

# Nebröer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Köhlen.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Köhlen.  
Geschäftsstelle in Nebra: Fran Kaufmann Weig, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Köhlen Nr. 221 — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22332

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 30 mm breite Millimeterzeile im Kleinatell 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Arttern.

Nr 3

Dienstag, den 6. Januar 1931.

44. Jahrgang

## Nur Revision!

Die Forderung für 1931.

Wenn es erlaubt ist, an der trüben Jahreswende doch mit einem leichten Optimismus den Ausblick auf das kommende Jahr zu nehmen, mit dem das neue Jahr anhebt, so darf man wohl aus der Fülle der Neujahrswünsche und -wünsche, mit denen die führenden Persönlichkeiten der europäischen und der überseeischen Politik das Jahr 1931 begrüßen, eine gewisse Uebereinstimmung bedeutsamer Erkenntnisse feststellen. Vor allem der grundlegenden Erkenntnis, daß die wirtschaftliche Not und die finanziellen Schwierigkeiten, unter denen die ganze Welt leidet, nicht Privatangelegenheiten der einzelnen Staaten sind, sondern daß sie aus gemeinsamen Quellen kommen, und daß sie eine gemeinsame Aktion fordern, wenn sie überwunden werden sollen. Für uns Deutsche im besonderen ist aus dieser Erkenntnis wertvoll und begrüßenswert, daß man überall in den Rahmen der für die Befriedigung der Weltwirtschaft und der Weltfinanzen notwendigen Aktionen auch die Revision des Young-Planes und der internationalen Verpflichtungen einbezieht. Wenn auch die amerikanischen Stimmen nach wie vor unter dem Eindruck der schweren Depression, die auf die künstlich gesteigerte „Prosperity“-Periode gefolgt ist, sich mit großer Entschiedenheit gegen jeden Nachlaß an die Gläubiger Amerikas ausprechen, so ist man doch jenseits des Ozeans immerhin schon zu der Einsicht fortgeschritten, daß ein rückwärtsloses Beharren auf den Ansprüchen gegenüber den europäischen Schuldner nicht den gewünschten Erfolg haben wird.

Man muß diesen amerikanischen Stimmen recht geben, wenn sie als Voraussetzung für solche Nachsicht die Bedingung stellen, daß die europäischen Staaten zu vor ihre eigenen Verpflichtungen in befriedigender Weise hären. Ansätze dazu hat das hinter uns liegende Jahr bereits gebracht, aber erst das Jahr 1931 verpricht, das Jahr einer fruchtbareren Revision, und hoffentlich auch das Jahr einer fruchtbareren Revision selbst zu werden. Die Neujahrswünsche und die Neujahrswünsche aller nachgebenden europäischen Staatsmänner beschäftigen sich mit dem Problem der Reformbedürftigkeit der aus dem Kriege und aus seiner Liquidierung entsprungenen Verträge, und wenn es um die Jahreswende schon ein begrüßenswerter Fortschritt war, daß diese internationale Diskussion zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist, so wird man hoffen dürfen, daß diese Diskussion im neuen Jahre mit noch größerer Beharrlichkeit und mit noch stärkerer Zielklarheit weitergeführt wird und greifbare Ergebnisse zeitigt. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, ist die ruhige Aufnahme bemerkenswert, die die Verlautbarungen deutscher Staatsmänner und Politiker zur Jahreswende in Paris gefunden haben. Kaum eine verantwortliche deutsche Äußerung geht an dem Problem der deutsch-französischen Beziehungen und an der Notwendigkeit vorbei, sie durch Vertragsrevision auf eine bessere Grundlage zu stellen. Die französische Selbstverständlichkeit gegenüber dieser deutschen Haltung ist einerseits ein Zeichen, daß man von ähnlichen Gesinnungen in dem Nachbarstaate nicht mehr so weit entfernt ist wie noch vor Jahresfrist, und wenn im Gegenzug zu dieser ruhigen Aufnahme deutscher Neujahrswünsche die Rundfunkrede Mussolinis an Amerika in Frankreich eine sehr schlechte Presse hat und ein sehr kritisches Echo findet, so steht das wohl weniger daran, daß auch diese Rede für Revision der Verträge eintritt, als an der Form, in der der verantwortliche Leiter der italienischen Politik seine Ausführungen zu einem scharfen Angriff gegen Frankreich zu spitzt und damit die Empfindlichkeit des mit Italien an und für sich in gespannten Beziehungen stehenden romanischen Nachbarn herausfordert. Zieht man diese mehr auf Neuheitsigkeiten getriebene Kontroverse ab, so bar man feststellen, daß die neujahrliche Auseinandersetzung über die großen Probleme der internationalen Politik bei aller Verbundenheit der Fronten doch im Untergrunde eine Angleichung auf eine bestimmte „Tonart“ hören läßt und daß die Revision der Erkenntnis von der Notwendigkeit der Vertragsrevision ist. Möge das neue Jahr die Fortführung dieser Auseinandersetzung mit wachsender Harmonie und mit dem christlichen Willen zu einer positiven Gestaltung bringen.

## Die Ostreise.

Reichsanwalt Dr. Brüning.

Die Politik des Herrn Reichspräsidenten vom 13. März 1930 bezeugte als wesentliche Aufgaben der Reichsregierung die Hilfe für die Völkerverständigung und die hart bedrückten Gebiete an den Ostgrenzen des Reiches. Die neue Reichsregierung hat sich bemüht, ihr im Rahmen des Möglichen gerecht zu werden. Die Maß-

nahmen, die bisher für Ostpreußen getroffen waren, sollen durch ein umfassendes Osthilfegesetz auf die anderen notleidenden Gebiete an den Ostgrenzen ausgedehnt, sie sollten erweitert und organisch gestaltet werden. Leider wurde durch die Auflösung des Reichstages der Erlaß des umfassenden Osthilfegesetzes unmöglich gemacht. Nur die nötigsten und dringendsten Aufgaben konnten durch Storerbindungen des Herrn Reichspräsidenten in Gang gesetzt werden.

So ist es zu verstehen, daß die Erwartungen, die sich für die Bevölkerung an die Osthilfe knüpften, noch nicht so weit befriedigt werden konnten, wie es der Wille der Reichsregierung war und ist.

Der Wille, dort zu helfen, wo die Not am größten ist, ist der Grund für die Vereinerung der Ostgrenze durch Mitglieder der Reichsregierung, Vertreter der preussischen Staatsregierung, den Reichsbankpräsidenten und den Generaldirektor der Reichsbahn-Gesellschaft. Trotz der knapp bemessenen Zeit soll verübt werden, möglichst mit allen Bevölkerungsteilen in Verbindung zu treten, möglichst alle Wünsche und Ausfahrungen entgegenzunehmen und so ein umfassendes Gesamtbild der Lage und der Not zu gewinnen. Die Reise soll ein äußeres Zeichen dafür sein, daß der starke Wille der Selbsterhaltung und der Staatsbejahung, der Liebe zur eigenen Scholle und zum Vaterland, der in der Bevölkerung der Ostgebiete lebt, einzig ist und gleichgerichtet mit dem Willen der Reichsregierung und des Herrn Reichspräsidenten, die nach wie vor bereit sind, die letzten Kräfte einzusetzen für Deutschlands Osten.

## Gegen Wirth und Groener.

Nationalsozialistische Angriffe.

Berlin, 4. Januar.

Die Nationalsozialisten haben einen Antrag im Reichstag eingebracht, wonach der Reichsinnenminister und der Reichswehrminister Dr. Groener wegen Verletzung der Reichsverfassung vor dem Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich angeklagt werden sollen, wieweil ferner ein Untersuchungsamt zur Aufklärung darüber eingesetzt werden soll, inwieweit bestimmte Stimmen des Haushalts für verfassungswidrige Zwecke, wie für die Uebernahme der NSDAP, durch Spieser oder für die Befehlshaber des Landes Thüringen verausgabt worden seien.

## Parteigericht wegen Dretwisch-Coslofer.

Der Reichsparteiausschuss der Wirtschaftspartei wird im Reichstag zusammenzutreten. Er wird auf Grund des neuerlichen Vorstoßes des Abgeordneten Coslofer abermals die Differenzen erörtern, die in der Führung der Wirtschaftspartei, vor allem zwischen dem Parteiführer Dretwisch und den Abgeordneten Coslofer und Dannenberg, entstanden sind. Weiter soll geprüft werden, was an den gegen Dretwisch gerichteten schweren Vorwürfen richtig ist.

Der Reichsparteiausschuss wird auch aus neuen Reihen das Parteiführeramt wählen, das über den Antrag auf Ausschluß der Abgeordneten Coslofer und Dannenberg aus der Wirtschaftspartei zu entscheiden hat. Wie verlautet, will der Parteiführer Dretwisch sich bei der Abwehr so schwerer Angriffe nicht mehr auf den Weg über die Parteimehrheiten beschränken, sondern gegebenenfalls Strafantrag stellen.

## Die Ost-Gefahr.

Höring gegen die Nationalsozialisten.

Hulm, 5. Januar.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold veranstaltete im Gewerkschaftshaus in Hulm eine Kundgebung, auf der der Bundesführer Höring eine Rede über das Thema „Das wahre Gesicht der Gegner der Republik“ hielt. Er sagte sich hauptsächlich mit den Nationalsozialisten auseinander. Er erklärte, die innerpolitische Lage Deutschlands sei so furchtbar und sehr zurecht so katastrophal aus, daß es jeden Augenblick zu einer Explosion kommen könne. Bei uns sei eine moderne Krankheit, der Nationalsozialismus, ausgebrochen. Das, was heute Nationalsozialisten heiße, sei vorher deutsch-national gewesen. Hugenberg sei mit seiner Gesellschaft zusammengehören worden. Höring fuhr fort:

„Ich will kein Prophezei sein, aber das nur sage ich: Wir werden auch Adolf den Ufergrößen überwinden, nur mit dem Unterschied, daß, wenn Adolf überwinden ist, er ein völlig geselliger und vernünftiger Mann sein wird.“

Am Anluß hieran sprach Höring über die Haltung des Reichsbanners. Wir leben demnach, aber gerettet, und wenn es irgendeine zu vermeiden ist, daß das Vaterland im Innern uns erpariert wird, und Bürgerkrieg nicht notwendig ist, so würde das Reichsbanner sich sehr glücklich preisen.

Wenn aber die Feinde der Republik, jene Nazis und Kommunisten, jene Deutschnationale und alle jene, die worten, ob es vielleicht noch zu den 51 Prozent kommt, die Republik und das Reichsbanner angreifen sollten, dann sage ich heute mit aller Deutlichkeit und Klarheit: Mit den Waffen, mit denen man uns angreift, mit denselben Art werden auch wir niederkämpfen und niederschlagen, und wenn es das Interesse der deutschen Republik erfordert, dann werden wir auch die Feinde der Republik, die sich erlaubt haben, uns

anzugreifen, reiflos vernichten. Wenn Köpfe wirklich rollen sollten, dann kann ich Herrn Adolf Hitler schon heute legen: Unter den gerollten Köpfen wird er sehr viele bekannte Gesichter finden.

Auf den Versailles Vertrag eingehend, führte Höring aus, daß dieser nicht nur das Unglück Deutschlands, sondern das Unglück der ganzen Welt sei. Die Kriegsschuldfrage ist eine längst erzielene geschichtliche Unwahrheit. Der Young-Plan sei nicht zu erfüllen. Höring warnte ferner vor einem politischen Zusammengehen mit Rußland und Italien. Deutschland könne nur Anluß suchen an die Kulturvölker des Westens: England, Frankreich und Amerika.

## Marshall Joffre t.

Paris, 4. Januar.

Marshall Joffre ist seinem langen und schweren Leiden erlegen. Joffre hatte sich bekanntlich eines Demenzerkrankung zugegeben, die die Impertierung eines Beines notwendig machte. Die Operation, die zunächst gut verliefen war, führte später zu Komplikationen, gegen die alle ärztlichen Bemühungen erfolglos blieben.

Der am Sonnabend früh verstorbenen Marshall Joffre hat ein Alter von 78 Jahren erreicht. In einem kleinen Weint in den Ostpyrenäen als Sohn eines Küfers geboren, genoss er seine Erziehung auf dem College in Perpignan. Als Pionierschüler nahm er schon am Kriege 1870/71 teil, zuletzt als Leutnant und Kompaniekommandeur bei der Verteidigung von Paris. Später war er vielfach in die Kolonien kommandiert. Nachdem er im Jahre 1901 zum Brigadegeneral und später zum Kommandeur einer Artilleriebrigade befördert wurde, wurde er im Jahre 1906 zum Divisionsgeneral ernannt. Am Juli 1911 wurde er Chef des Generalstabes und für den Kriegesfall als oberster Führer ausersehen.

Als der Weltkrieg ausbrach, ergriff er zunächst, wie im voraus geplant, die Offensive. Seine Operationen wurden aber durch den mächtigen Vorstoß der Feinde nach dem Frontalangriff. Er sah sich nach dem Aufschlachten genötigt, das französische Feldheer in Anlehnung an die Stellung Paris zurückzunehmen, wobei er jedoch die Wiederaufnahme der Offensive alsbald in Aussicht nahm. Sie wurde schon Anfang September auf die Initiative des Generals Gallieni hin auf dem linken Flügel begonnen. Diese und die folgenden Operationen führten den Namen der Marschschlacht und gelaufenen Joffre, wieder Terrain nach vordrängte zu gewinnen. Die Fronten festzumachen. Joffre führte dann noch die Operationen der Jahre 1915 und 1916 durch, wobei er gegenüber der unter dem Einfluß des Generals Gallieni in dieser Hinsicht übernehmenden Regierung folgend den Grundriss der Freiheit im Oberbesselt vertrat. Nachdem dann aber die drei Monate dauernde Sommeroffensive seinen durchschlagenden Erfolg gezeitigt hatte, wurde Anfang Dezember 1916 der Oberbefehl an General Rivelle übertragen. Joffre seinerseits wurde zum schiedlichen Berater des „Comité de guerre“ ernannt und übernahm den Vorherrschaft über den Kriegesfall der Westfront. Am 26. Dezember 1916 wurde Joffre zum Marschall von Frankreich ernannt, als erster General seit Napoleon der Republik. Militärisch trat dann Joffre während des Krieges nicht mehr hervor. Dagegen wurde er im Frühjahr 1917 in Gombornville nach den Vereinigten Staaten entsandt, wo er eine Militärkonvention abschloß.

Am 14. Juli 1919 erlitten Marshall Joffre bei der großen Parade in Paris zum letztenmal in der Spitze seiner Truppen. Er reiste dann nach in Regierungsaufträgen Ende 1919 nach Spanien und 1920 nach Rumänien und lebte seiner zurückgezogen in Paris.

## Benech über die Revisionsforderungen

Zusammenfluß der Gegner.

Brag, 4. Januar.

Als Gegenstück zu Mussolinis Revisionserklärungen in der „Daily Mail“ schreibt der scheidende Außenminister Dr. Benech in mehreren Blättern, die Revisionsbewegung sei eine gefährliche Agitation und Propaganda.

Es sei in der Tat so, daß jene Staaten und Regierungen, die keine erfolgreiche Innenpolitik machen könnten, ihr Bemühen auf außenpolitische Bestrebungen richteten; dabei sei es sehr leicht möglich, die sich im Innern bekämpfenden Parteien gegen den ausländischen Widerstand zu vereinen. Zielhaft sei die Revisionspropaganda nur dazu da, die inneren Schwierigkeiten zu verwischen.

Der auswärtige Berichterstatter des „Journal“ beschäftigt sich mit dem Besuch Benzelos in Warschau und den Besprechungen zwischen Benzelos und Benech und sieht hierin den Auftakt eines Zusammenflusses der Revisionsgegner. Der Hinweis, daß Deutschland die Wiederherstellung zum Ausgangspunkt einer Aufstellung der gesamten Revisionsfragen benutzen wolle, habe genügt, die beschränkten Länder auf den Plan zu rufen. Der Wiederbeschluß begimme sich langsam zu bilden, um benjigen eine Warnung zu erteilen, die einen Streit heraufbeschwören wollten.

Der dawningische „Gigaro“ beschäftigt sich ebenfalls mit der Revisionsfrage, beschränkt sich hierbei aber auf eine Betrachtung des deutsch-polnischen Verhältnisses. Es sei eigentümlich, zu beobachten, daß jetzt, vor dem Beginn der Genfer Konferenz, auf der sich Polen und Deutschland gegenüberstehen werden, in Frankreich der Gehalts immer größere Verbreitung finde, daß es sich um die deutsch-polnische Grenze zu berichtigten und den Korridor dem Weltfrieden zu opfern. Alle deutschen Strategen hätten erklärt, daß Deutschland nicht auf zwei Fronten zugleich kämpfen könne und nur diesem Umstand den verlorenen Krieg zu verdanken habe.

Diese Gefahr sei aber um so schlimmer bei einer Grenze, die so nahe an Berlin liege wie die polnische. Gerade weil Deutschland diese Gefahr kenne, verjage es, die Grenze zu



Arbeitgeber des Verbandes, von denen Antrag auf Festsetzung der Lohnsätze gestellt ist, beantragen die Wiederherstellung des Lohnniveaus des Jahres 1927, das in der Textilindustrie eines der konjunkturfesten besten gewesen ist.

### Nah und Fern.

**Magdeburg.** Der Arbeitgeberverband der Altmark in Stendal hatte den mit dem Deutschen Metallarbeiterverband abgeschlossenen Lohnvertrag zum 27. Dezember gekündigt. Der Arbeitgeberverband hatte, da eine Einigung nicht erzielt werden konnte, beim Schlichtungsausschuß in Magdeburg einen Lohnhau von 15 Prozent beantragt. Zunahme ist es vor dem Magdeburger Schlichtungsausschuß zu einer Vereinbarung gekommen, nach der ab 3. Januar der Spitzenlohn für Stendal für Facharbeiter auf 76 Pfennige (bisher 80), für angelernte Arbeiter auf 71 Pfennige (75), für ungelernete Arbeiter auf 65 Pfennige (68) festgelegt wird. Alle übrigen Löhne ermäßigen sich proportional. Die Vereinbarung kann von den Parteien mit vierwöchiger Frist erloschen am 3. Juli 1931 gekündigt werden.

**Stendal.** Der Bandwirt Zacharias in Jarchau hatte sich von einem mit Maul- und Klauenseuche befallenen Rinde angeeckt, indem er nach der Arbeit vergraben hatte, sich die Hände zu waschen. Auf diese Weise muß er sich durch eine kleine Wunde an der Hand angeeckt haben. Der Bandwirt starb unter großen Schmerzen, ohne daß ihm von ärztlicher Seite geholfen werden konnte.

**Desau.** Zum Bürgermeister von Schraplau bei Querfurt ist der Kandidat der Kreisgemeinschaft in Desau, Hermann Schulz, gewählt worden. Die erste Wahl fiel auf einen Kommunisten, der aber vom Regierungspräsidenten in Wehrburg die Befähigung nicht erhielt. Auf der zweiten Wahl ging von drei Bewerbern Schulz (Desau) als Sieger hervor und damit als Sieger über seine Mitbewerber hervor. In seiner Befähigung ist nicht zu zweifeln.

**Neuchâtel.** Dreifach explodiert. Auf dem Rindfleisch-Markt in Neuchâtel explodiert der Dampfessel eines Dreifachs. Der Stielmacher Peter wurde sofort getötet. Dem Gärtner Schulz wurden beide Beine gebrochen. Andere Personen erlitten Brandwunden durch umherfliegende Eisenteile. Die Maschinen wurden vollständig auseinandergerissen. Ueber die Ursache sind die Untersuchungen im Gange.

**Sulmon.** Eine Flaschenpölder „Lusitania“? Auf der stillen Inseln ist eine Flaschenpölder angebrochen, die von der wahren der Welt freigesetzt und untergegangen, „Lusitania“ kommt. Die Flasche, die über und über mit Ägeln und Würmern bedeckt war, enthielt einen Zettel mit der Mitteilung, daß die „Lusitania“ in zehn Minuten sinken werde. Die Mitteilung ist von zehn Zeitungsleuten unterschrieben. Da die Flaschenpölder als echt angesehen wird, ist der Zettel der Cumar-Eine zugestimmt worden.

### Neue Todesopfer in Kanton

Kanton, 5. Januar.

Bei den Zusammenstößen zwischen Birmanen und Chinesen in dem westlichen Viertel von Kanton wurden zwölf Personen getötet und etwa zwanzig verletzt. Die Polizei wurde benötigt, weil von der Schmutzige Gebrauch zu machen. Die Unruhen sollen nur örtlichen Charakter haben.

### Deutsche Fliegerin nach Westafrika gefahren.

Berlin, 5. Januar. Am Sonntag startete vom Flugplatz Staaten die Fliegerin Elli Behring, die erst kürzlich mit dem Silbernen Sportflugzeugen ausgezeichnet wurde, mit ihrem 40-PS-Klemm-Flugzeug zu einem Flug nach Westafrika. Ihre erste Zwischenlandung wird sie in Stuttgart machen, um dort einige Erleichterungen aufzunehmen.

### Gesbergstellungen in Alsdorf.

Alsdorf, 5. Januar. Auf der Grube „Anna I“, die dem Todesopfer „Anna II“ direkt benachbart ist, ereignete sich ein Unglück, das glücklicherweise ohne schwere Folgen blieb. Eine Benzolotomobile entwickelte beim Aushub Abgase, durch die vier Bergleute Gossbergstellungen erlitten. Dieser Vorfall ist darum interessant, weil in der Öffentlichkeit bei dem entsetzlichen Unglück in Alsdorf die Vermutung aufkam, daß hier eine Benzolotomobile als Ursache des Unglücks in Frage kommen könnte. Von den verunglückten Bergleuten konnte einer aus dem Krantenhause entlassen werden; die drei anderen befinden sich nicht in Lebensgefahr.

# Für dich, Mädi!

Ein Roman von Benzin und Liebe von Fritz Lange  
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Ihren Worten hätte er zu widerstehen vermocht, ihren Braunaugen nicht. Und so willigte er ein.  
„Gewiß, Liebling! Seg dich inzwischen in die Sonne. In fünf Stunden hoffe ich zurück zu sein.“ Bedenken melten sich. „Hoffentlich wirst du dich nicht langweilen?“  
„Sie werde ab.“  
„Ich werde mit den Augen bei dir sein.“  
Und er fügte hinzu: „Als mein guter Engel!“

Der Griesstofel ist nicht ganz ungefährlich. Nebenmen Sie ihn von der Nordseite! hatten der Bergführer und der Wirt von der Haimrad-Alp gesagt. Nun war Hans noch drei Stunden von der gelassenen Alm unterwegs und doch immer führte sein Fiaz tief bergan über weite Schuttfelder und schmale Felsrinnele mühen Schnees.  
Al und zu verließ er den Schritt, den Wirt talwärts und in die Ferne laufend. Und dann ging es weiter. Jeder Schritt war eine Eroberung. Die Genagelten hinterließen ihre Spur im Schnee, hielten den Fuß sicher auf dem glatten Stein. Ueber scharfe Felsbrocken ging es unruhig, feil, schier endlos.  
„Mädi sieht mich nun nur noch als winzigen Punkt“, brach der einhame Wanderer mit sich selbst.  
Rings um ihn nichts als Stein, roter, grüner, schwarzer Stein, in Brocken von der Größe einer Faust bis zu der eines Baues. Es mußte nicht auf sein, einer solchen Felswandine in dem Weg zu kommen.  
Hans hielt sich nicht auf mit solchen Betrachtungen. Die Sonne hand schon im Zenit, und bis zum Gipfel waren es mindestens noch anderthalb Stunden. Ein Kirmmeter und ein Berguhm waren die einzigen Zei-

### Schweres Lawinenunglück im Rienegebirge.

Görlitz, 5. Januar. In der Seiffengegend bei Strummühl ging eine Schneelawine nieder, durch die ein Kutscher vom Schleierhaus mit zwei Pferden und seinem Hörner-schiffen Strummühl und bereits auf dem Wege zur Unfallstelle. Der Weg, der durch die Lawine verheerlich wurde, ist seit zwei Jahren wegen Lawinengefahr gesperrt. Er wird jedoch von den örtlichen Kutschern wegen Zellerparnis benutzt. Der Kutscher büßte die Jagdflügeln mit dem Tode.

### Französisch-polnische Antiehehandlungen.

Warschau, 5. Januar. Der Alka-Agentur zufolge fand in den Räumen des polnischen Eisenbahnministeriums eine Konferenz mit den Vertretern des französischen Konzerns Schneider-Creuzot und der Banque des Pays du Nord in Sachen der Eisenbahnangelegenheit statt, die gegen einen Nachtvertrag über die Eisenbahn zum oberösterreichischen Kohlengebiet genehrt werden soll. Wie verlautet, sollen die Verhandlungen günstig verlaufen.

### Bombenanschlag in Agram.

Belgrad, 5. Januar. In Agram explodierte am Gebäude der Bankverwaltung eine Bombe, die am Eingangsort niedergelegt worden war. Durch die Explosion wurden das Tor und die Fenster der Bank zerstört. Die Bombe zertrümmerte. Menschen kamen nicht zu Schaden. Die Polizei nimmt an, daß die Täter Kommunisten sind.

### Leidenschaft in England

Bier Tote

Infolge falscher Weichenstellung entgleisten auf dem hiesigen Bahnhof die Lokomotive und mehrere Wagen des Mittags Schnellzuges Eoburngh-London. Vier Personen wurden getötet, zwölf verletzt. Die Lokomotive stürzte gegen eine Böschung, während die beiden ersten Wagen mit voller Wucht gegen den Tender stießen und ineinandergepresst wurden. Verletzte und Sanitätspersonal bebauen sich eiligst an die Unfallstelle; es war aber unmöglich, einige unter den Opfern sofort zu retten.

### Deutsche Skiläufer tödlich verunglückt.

Basel, 4. Januar.

In Elm im Kanton Glarus hat sich ein schweres Unglück ereignet, bei dem drei Deutsche ums Leben gekommen sind. 15 Personen, größtenteils Berliner, unternehmen eine Skitour nach der Alp Obermischen. Beim Herabfahren eines Bachbettes lösten sich die Schneelagen los, als die Gruppe gerade den Aufstieg begann. Die ganze Gesellschaft stürzte in das Bachbett hinunter, und 13 Personen wurden durch den Schnee zugebeut. Zehn konnten sich wieder aus dem Schneemassen herausarbeiten, während drei verschüttet blieben.

Nach Hundentlangen Suchen konnten die Leichen der drei Touristen, die im Wasser lagen, geborgen werden. Es handelt sich um den 32 Jahre alten Arzt einer Berliner Heilanstalt, Dr. Hans Glare, und um das 28jährige Fräulein Berta Gelpke, ebenfalls aus Berlin, sowie um das 22 Jahre alte Fräulein Ella Koellner aus Gladbad.

Ein weiteres Skiläufer ereignete sich bei Andermatt, wo eine Gesellschaft von vier Personen mit einem früher verunglückten, während die Touristen unverfehrt blieben, wurde der Führer von der Lawine verschüttet.

### Stundungen für 1931.

Berlin, 3. Januar.

Am die Vorauszahlung der Vermögenssteuer.  
Da mit Wirkung vom 1. Januar 1931 die vermögenssteuerliche Grenze auf 20 000 M. erhöht worden ist und infolgedessen mit einer großen Anzahl von Anträgen auf Erlass der Vermögenssteuererhöhungen für 1931 zu rechnen sein wird, sind die Finanzämter angewiesen worden, auf Antrag solchen Steuerpflichtigen die gläubigsten Steuern, daß ihr Gesamtvermögen am 1. Januar 1931 20 000 M. nicht übersteigen hat, die Vorauszahlungen für die Vermögenssteuer für 1931 insoweit zu stunden.

Darüber hinaus sind die Finanzämter ermächtigt worden, auch ohne daß ein Antrag vorliegt, von solchen Steuerpflichtigen, deren Gesamtvermögen bei der letzten Einheitsbewertung 20 000 M. nicht übersteigen hat, auch hinsichtlich

deren nach Lage des einzelnen Falles bestimmt erwartet werden kann, daß das Vermögen auch nach dem Stand vom 1. Januar 1931 die vorbesagte Grenze nicht überschritten hat, von vorrherigen Vorauszahlungen für 1931 nicht anzufordern.

### Vom Kreditnehmen.

Heute ist die Einnahme von Geldmitteln für die Geldinstitute nicht minder schwierig wie das Ausleihen der Kapitalien, das letztere zumal in einer kapitalarmen Zeit, in der auf die wenigen Kreditmittel sehr viele Anwärter Anspruch erheben. Wenn dem Kreditguthabe abschlägig beschieden werden, ist man leicht geneigt, die Schuld den Geldinstituten zuzulieben, ebenjo, wie man gern von harten gerichtlichen Maßnahmen spricht, wenn Geldinstitute auf Rückzahlung der Kredite zu den vereinbarten Terminen bestehen. Es ist hierüber ein offenes Wort sehr am Platze. Man kann sich in vielen Fällen des Eintrudels nicht erwehren, als ob Wirtschaftskreise es mit der Kreditaufnahme manchmal zu leicht nehmen. Was früher ganz feldliche Ausnahme war, scheint heute leider schon zur Gewohnheit geworden zu sein. Gewiß haben sich im Kreditwesen die Bedürfnisse geändert, und auch der kleine und mittlere Betrieb muß heute härter mit Krediten arbeiten. Aber auch heute ist es immer besser, zunächst ohne fremde Gelder auszukommen, denn Kredite sind Schulden, die verzinnt und freigestrichen zurückgezahlt werden müssen. Auf der Rückzahlung müssen die Geldinstitute schon im Interesse ihrer Sparrer aber auch um deswillen unbedingt bestehen, weil aus den zurückstehenden Mitteln die vielen anderen Kreditbedürfnisse besorgt werden sollen. In Zeiten der Wirtschaftskrise, wie der gegenwärtigen, können solche Geldinstitute im Ausleihen von Kapitalien nicht vorzüglich genug sein, wenn sie nicht ein Einfrieren der Kredite oder gar Verluste riskieren wollen. Die Ablehnung eines Kreditguthabes hat sich in mancherlei Fällen auch für den Betreffenden nachher als Vorteil herausgestellt, er kam auch ohne neue Schulden über den Berg weg. Man hört bisweilen die Meinung, die Ablehnung eines Kreditguthabes, vor allem kleiner Unternehmungen und das Bestehen auf strenger Zurückzahlung, widerspreche dem Prinzip der Gemeinnützigkeit. Diese Auffassung kann schon um deswillen nicht richtig sein, weil auch ein gemeinnütziges Institut sein Geld verlieren kann und seinerseits seine Verpflichtungen nachkommen muß. Gemeinnützigkeit äußert sich in der Festsetzung günstiger Kreditbedingungen, in der Gewährung von Kleinkrediten, in leimalen, aber darf Gemeinnützigkeit so ausgedeutet werden, als ob Kredite um jeden Preis und für jeden Zweck zu gemähren sind.

### Spiel und Sport

#### Nebrar Esortvereinigung 1924

N. S. 24. I. gegen V. S. G. Landa I. 4:2 (2:1)

N. S. 24. II. gegen V. S. G. Landa II. 1:2 (1:2)

Von den geltend hier ausgetragenen Verbandsspielen gingen eins verloren und eins wurde gewonnen. Im Spiel der zweiten Mannschaften konnte Landa Inopp 2:1 siegen, trotzdem Nebra völlig überlegen spielte. Aber gegen eine diebeilige Verteidigung konnte der Sieg nicht herbeigeführt werden. Ebenfalls benachteiligte der Schiedsrichter die Nebrer fälschlich. Das Spiel der ersten Mannschaften wurde von Nebra mit 4:2 Toren gewonnen. Der Sieg wäre bestimmt noch höher ausgefallen, aber einige Tore wurden vom Schiedsrichter nicht gewertet, da sie aus angeleglicher Weichenstellung gestohlen seien. Nachdem Nebra bereits mit 4:1 in Führung lag, verlor sie die Hälfte 1:1 Minuten vor Schluss durch Elfer auf 4:2. Das Spiel war äußerst flott und fair, jedoch der Schiedsrichter Kaufmann vom V. S. G. Kröschgebungen wenig eingreifen hatte. Auch in diesem Spiel benachteiligte er die Nebrer fälschlich, wodurch seine Entschiedenheiten eine drohende Haltung gegen den Schiedsrichter einnahm. Es muß daher auf dieser Stelle nochmals betont werden, daß die Zuschauer nichts zu melden haben, sondern lediglich die Entscheidungen des Schiedsrichters nachzugehen sind. In Zukunft können daher die Rufe des Publikums gegen den Schiedsrichter ruhig unterbleiben und die Zuschauer können sich genau so verhalten wie die 22 Fußballspieler.

suchen tastend nach einem Stein, der soviel Festigkeit gewährte, daß der Körper nicht mit Fels und Erde in die Tiefe fauste. Nun war Hans mit allen Sinnen beim Anstieg. Wenn rings der Tod lauert, schweigt das Herz bekommen.

Der Kletterer wagte jetzt nicht mehr hinter sich zu sehen. Ihnen gähnte die Tiefe. Schwarz und robraun war die Felsströmmer. Glücklich der Gebante: Wenn die Genagelten abgängen, wenn man ins Aufsteigen kam — haltlos wäre der Sturz abwärts — zerstückelt, zerstückelt der Körper in den Schrammen.

Unfall! Weiter! Die Nerven nicht verlieren! Endlich — eine Stunde hatte er für die festig über siebzig Meter gebraucht — war der Grat erreicht. Der Grat, aber nicht der Gipfel!

Hans wagte einen Blick in die jenseitige Tiefe, taumelte zurück, schloß entsetzt die Augen: Sundeertünzlig Meter Steilabfall! Und vor ihm: Rader Fels, ohne Markierung, ohne Seil oder Steigeisen.

Blöglich ein Adret aus Frauenmummi! Hans hatte in die Höhe. Echo und Windstöße hätten ihn fast straubeln gemacht: Ein blondes Weib lebte tröstlos an der Wand, den schmalen Körper in einen vom Frost gepressten Spalt gezwängt.

Hans suchte nach Worten. Wie ein Krächchen entrang es sich lehrer Redle.  
„Wein Gott, wie kommen Sie da hinauf?“  
„Sagt erst mich die fähe Verführung von ihm, daß seine Augen klar haben. Sein Gedächtnis suchte angegriffen nach dem Namen dieser Frau.“

„Mia — — Mia Belmont — — und Sie ist es?“  
Ihre Antwort war verzweifelter Jubel.  
„Ja, ich bin's — — und Sie — — Hans — — bei Gott — — retten Sie mich!“ Schwächer, wie verhaltenes Weinen: „Ich habe mich vertrieben. Seit zwei Stunden balte ich mich hier — — kann nicht mehr vor- — — nach rückwärts.“

Die Wände des Mannes gingen über die Wand. Zehn Meter mochten es sein bis zu der Hülfen. Aber auf jeden Meter kam zweisechender Tod. (Fortsetzung folgt.)

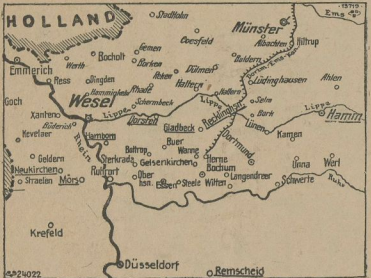
# Die Streifbewegung im Ruhrbergbau

Essen, 4. Januar.

In der allgemeinen Streiflage im Ruhrgebiet ist keine wesentliche Veränderung eingetreten. Zu den betroffenen Zechen sind die Schachanlagen Diergart 1 und 2, und Friedrichs 2 und 3 im Hammer Bezirk hinzugekommen, während die Belegschaft von Graf Bismard 7 und 8, die in der Frühlicht auf dem Streif beteiligt war, in der Nachmittagslicht vollständig eingefahren ist. Obwohl von auswärtigen Elementen vielfach an den Zechentoren verhaftet wurde, die einfahrende Belegschaft für den Streif zu gewinnen, sind auf mehreren Zechen Streifende von der Morgenschicht in der Nachmittagslicht wieder eingefahren.

Im Essener, Bochumer und Dortmund Revier ist es ruhig.

Auf der Zeche de Wendel im Hammer Revier streifen 150 Mann der Mittagslicht. Polizei ist noch nirgendwo eingesetzt worden.



Es steht zweifellos fest, daß die gewalttätige Arbeitsverhinderung, wie sie sich am Freitagmorgen in den Bezirken Hamborn, Gladbeck, Mörns und Gelsenkirchen auswirkte, ausschließlich von den Kommunisten betrieben worden ist und ihren Ausgang von einer Konferenz der RGO. genommen hat, die am Freitagabend in Gelsenkirchen stattgefunden hat und von 247 Delegierten aus 97 Schachanlagen besucht gewesen sein soll.

## Deffentliche Anforderung der Bürgersteuer 1930.

Auf Grund der Beschlüsse der städt. Körperschaft vom 3. und 11. Dezember 1930 wird in der Stadtgemeinde Nebra für das Rechnungsjahr 1930 eine Bürgersteuer von allen denjenigen Personen erhoben, die am 10. Oktober 1930 über 20 Jahre alt gewesen sind und an diesem Tage im Stadtbezirk ihren Wohnsitz (oder mangels eines inländischen Wohnsitzes ihren gewöhnlichen Aufenthalt) gehabt haben.

Die Steuerhöfe betragen für Personen mit einem Jahreseinkommen von nicht mehr als 8 000 RM.	6 — RM.
8 000 bis 25 000	12 — "
25 000 bis 50 000	50 — "
50 000 bis 100 000	100 — "
100 000 bis 200 000	100 — "

im Jahre.

- Die Steuer ermäßigt sich
- für Personen, die einkommensteuerfrei sind, auf 3/4 — RM für das Jahr,
  - für die Ehefrau, sofern die Ehegatten nicht bauernd voneinander getrennt leben, auf die Hälfte des Steuerbetrags, der für den Ehemann gilt; hierbei bestimmt sich der für den Ehemann geltende Steuerbetrag nach dem Jahreseinkommen, das die Ehegatten zusammen haben, und die Ehegatten haften als Gesamtschuldner für das Gesamtbetrag des auf den Ehemann entfallenden Steuerbetrags.

Als Einkommen gilt das Einkommen im Sinne des Einkommensteuergesetzes für den Steuerabschnitt, der dem Stichtage unmittelbar vorangeht. Als Stichtag ist der 10. Oktober 1930 festgesetzt worden.

Von der Bürgersteuer sind befreit:

- Personen, die am Stichtage (10. Oktober) nicht wahlberechtigt sind;
  - Personen, die an den Stichtage (10. Januar und 10. März) gehen
- Arbeitslosenunterstützung oder Krankenunterstützung,
  - Arbeitslose Einkünfte nach der Fürsorgepflichtverordnung (insbesondere Alimenten),
  - Sozialrenten, sofern die Sozialrenten nicht bereits unter b) fallen und ihr Gesamteinkommen 900 RM. nicht übersteigt,
  - eine Einkünfte nach § 88 Reichsversicherungsordnung (Teil I Kap. I § 4 Abs. 2 S. 518).

Die Bürgersteuerpflichtigen werden hiermit aufgefordert, die Bürgersteuer in zwei gleichen Teilbeträgen bis zum 10. 1. 31 und 10. 3. 31 an die hiesige Staatssteuerkasse zu entrichten. Werden die Teilbeträge nicht rechtzeitig entrichtet, so werden sie ohne besondere Anforderung oder Mahnung durch gebührende Zwangsvollstreckung eingezogen werden. Nebra a. U., den 5. Januar 1931.

Der Magistrat. Grünberg.

### Unfugverhütung durch Schulkind.

Es wird lebhaft darüber Klage geführt, daß hauptsächlich größere Schulkind (sowohl tagsüber wie auch nach Eintritt der Dunkelheit durch Lärmen und Werfen mit Steinen die Anwohner des Marktes belästigen und die dort angepflanzten jungen Bäume durch Rütteln an den Gittern und Abschlagen von Zweigen beschädigen.

Es ist beabsichtigt, daß derartige Unfug trotz fortgesetzter Ermahnungen durch den Polizeibeamten immer wieder verübt wird, und daß auch die kürzlich ergangene Mahnung an die Eltern

„Kinder gehören nach Eintritt der Dunkelheit nicht mehr auf die Straße“ wenig Beachtung findet.

Sollte auch diese Mahnung unbeachtet bleiben, so ist die Polizeiverwaltung gezwungen, mit Strafen vorzugehen und die Erziehungsberechtigten der bei Verübung von Unfug betroffenen Jugendlichen für den angerichteten Sachschaden haftbar zu machen.

Nebra, den 5. Januar 1931.

Die Polizeiverwaltung. Grünberg.

Hier wurden auch der Vorhänge des Kampfausschusses und die Mitglieder der Streifbewegung gewährt. Bezeichnend sind die auf dieser Konferenz ausgesprochenen Streikparolen: Aufstellung von Streifposten unter Heranziehung von Jugendlichen, Bildung von Erwerbslosenpatrouillen. Die Unterbrechung der Gas-, Wasser- und Stromerzeugung wurde als notwendig bezeichnet.

### Das erste Todesopfer.

Beim Anfahren der Nachtschicht kam es vor Schicht 5 der Zeche „Rhein-Preußen“ wieder zu großen Menschenansammlungen.

Als die Polizei damit beschäftigt war, die Streifenden abzuräumen, wurden plötzlich von der Menschenmenge Schüsse abgegeben. Die Polizei erwiderte die Schüsse sofort, und es kam zu einem regelrechten, mehrere Minuten anhaltenden Feuergefecht, in dessen Verlauf ein Unbekannter, der Bahndiener Hadlein, von mehreren Schüssen getroffen wurde.

Er ist, als die Ruhe wiederhergestellt worden war, sofort dem Krankenhaus zugeführt worden, wo er aber nach kurzer Zeit seinen Verletzungen erlag. Wie es heißt, sollen noch mehrere Personen leichtere Schußverletzungen erlitten haben.

Dortmund, 5. Januar.

Die kommunistische Streikparole ist bisher im Dortmunder Bezirk ohne jeden Erfolg geblieben. Zur Frühlicht am Sonntag sind die Bergarbeiter fast überall vollständig eingefahren. Nur auf der Zeche „Janemann“ blieben 200 Mann und auf der Zeche „Hansa“ 20 Mann der Arbeit fern. In der Nähe der Zeche „Gotteslegen“ wurde ein Bergarbeiterstransportauto von Kommunisten angehalten, konnte aber infolge des raschen Eingreifens der Schutzpolizei seine Fahrt fortsetzen.

Auf einer Brücke zwischen Bratel und Scharnhorst spannten die kommunistischen Stadtwehr, um zu verhindern, daß die arbeitswilligen Bergarbeiter von Bratel zur Zeche „Scharnhorst“ gelangen. Auch hier befehligte die Polizei schnell die Gefahr.

Essen, 5. Januar.

Wie aus dem Bericht des Bergbauvereins hervorgeht, ist die Streiflage fast unverändert. Ausständig sind insgesamt 13,90 Prozent der Belegschaft gegen 14,85 Prozent an der Freitagmittagslicht. Auf neun Schachanlagen, auf denen am Sonntag früh noch getreift wurde, sind die Belegschaften mit der Mittagslicht vollständig eingefahren. Es sind dies die Schächte „König Ludwig“, „Friedrich der

Große“, „Mont Ceis“, „Graf Bismard I“, „Jollverein 3 bis 10“, „Ginther und Weisem“. Acht Schachanlagen mit unbeeideten Zechen sind hinzugekommen. Mehr 50 Prozent der Belegschaft waren ausständig auf den Zechen „Diergart“, „Friedrich Heintich“, „Königsgrube“, „Neuzühl“, „Niederbheinische Bergwerksgesellschaft“, „Weierhoff“, „Scholten“, „Brallert“, „Rheinland“, „Friedrich Engler“, „Beckerwerth“, „Vohberg“, „Westfalen“ und „Graf Bismard“.

Auf der Schachanlage „Rheinpreußen“ wurde ein Bahnwärter, der das Zechentor schließen wollte, von streifenden Arbeitern erschossen.

### Explosion in einem Frauenbad

Dier Personen getötet, zehn schwer verletzt.

Wardau, 4. Januar.

Wie aus Lemberg gemeldet wird, ereignete sich im Städtchen Nordenta in einem Frauenbad eine furchtbare Katastrophe.

Infolge schlechter Konstruktion eines großen eisernen Dampfbades in dem Augenblick, als sich gerade liebende Frauen im Badezimmer befanden, eine heftige Explosion, wodurch der Ofen in lauem Schutt zerfiel und drei Frauen und der Heizer getötet wurden. Zehn Frauen trugen schwere Verletzungen davon; sechs liegen im Sterben.

### Berlin-Weitraffen-Zug

Berlin, 5. Januar.

Sonntagfrüh startete Fräulein Elvi Beinborn, die erst kürzlich mit dem Silbernen Sportfliegerabzeichen ausgezeichnet wurde, mit ihrem 40-PS-Klemm-Flugzeug vom Flugplatz Staaken aus zu einem Flug nach Weitraffen.

Ihre erste Zwischenlandung wird sie in Stuttgart vornehmen, um dort nachts im Klemm-Flugzeug einige Erprobungen zu betreiben. Der Weiterflug geht über Südbrandenburg nach Spanien und Marokko, von dort an der Küste entlang nach Casablanca, Fort Ghanem und Darat nach Wilfagos in Portugiesisch-Guinea. Dort trifft Fräulein Beinborn mit der wissenschaftlichen Expedition des Forstjägers Bernagil und des Professors Dr. Struud-Dresden zusammen und mit ihrem Flugzeug zu Fortschaffungen ins Innere des Kontinents und nach den Wilfagos-Flüssen zur Verfligung zu stehen. Sie geizet, etwa vier bis fünf Monate in Afrika zu bleiben.

### Feuerlosgeldbeiträge für das Jahr 1931.

Die Beitragsausföhrer für das Jahr 1931 werden den Versicherungsnehmern in den nächsten Tagen zugeföhrt werden. Die ausgeföhrierten Versicherungsbeiträge sind nach Zustellung des Beitragsausföhrens umgehend an die darin angegebene Hebestelle zu zahlen; nach Ablauf eines Monats wird angenommen, daß lösenpflichtige Abholung gewünscht wird.

Nebra, den 5. Januar 1931.

Der Magistrat. Grünberg.

### Bekanntmachung

Am Freitag, den 9. Januar 1931 wird im Röttlich'schen Gasthof in Memleben ein größerer Posten

### Straßenbaumaterial

zur Anfuhr an den Straßenbauamt Memleben—Wüch an den Wundelfordern vergeben.

Memleben, den 5. Januar 1931.

Kottenhahn. Schulze.

### Holz-Verkauf Forstrevier Nebra.

Im Gasthause zu Wippach

Montag, den 12. Januar 1931

gelangen aus den Abteilungen 6 und 8 nachfolgende Holz- und Brennholzler meistbietend gegen Vorkahlung zum Verkauf:

2 Stüd.	Kiefern-Stämme	= 0,67 fm
184	rm	
43	Wüchens-Säule	
44	Wüchens-Holz, 1 1/2 lang m	
179	Wüchens-Knüttel	
	Wüchens-Heiß, 1. Klasse.	

Es wird verkauft von Nr. 1 bis 214.

Zufankaufst 10 1/2 Uhr vormittags. — Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gegeben.

Wippach, den 31. Dezember 1930.

von Hellborff'sche Forstverwaltung.

### Immer neue Anregungen

geben Ihnen Westermanns Monatshefte. Wie denken Sie über Psychologie? Wie sehen Sie zur neuen Sachlichkeit? Wie gefallen Ihnen die Romaner von Karl? Kur? Welchen Sport soll die Frau treiben? Was sind Fernwirkungen? Diese und hundert andere Fragen behandeln in anregender Weise Westermanns Monatshefte, so daß diese Zeitschrift bestimmenden Einfluß auf Ihr Leben ausüben kann.

### GUTSCHEIN • Sollen Sie

ein Probeheft selbst Ihnen gegen Einsendung von 20 RM. die Größe der Verlags-Gesellschaft Westermann, Braunschweig, vollständig unbedinglich

Name: \_\_\_\_\_  
 Straße: \_\_\_\_\_  
 Postamt: \_\_\_\_\_

Für die uns anlässlich unserer  
**Silberhochzeit**  
 erwielenen Aufmerksamkeit danken wir hiermit Allen recht herzlich.

**Fritz Werner und Frau**  
 Nebra a. U., Silbener 1930

Mittwoch:  
**Frischen Schellfisch,  
 Kabeljau, Goldbarsch  
 und grüne Serringe**

Kropf, Bahnhofsstraße.

Mittwoch:  
**Frische  
 Fettbücklinge.**  
 Ww. Meiß.

Heute:  
**1a. Fettbücklinge  
 Rauchschellfisch  
 Lachserringe  
 ff. Sprotten**

Morgen:  
**frischen Fisch  
 u. grüne Serringe**  
 Heinrich Berlet.

Bis 25% **Färberei Bartels** Bis 25%

Chem. Reinigung  
 Naumburg a. S.

veranstaltet für die vom 2. 1. 31 bis 7. 2. 31 eingelefertn Sachen zum Chem. Reinigen

**Billige Sonder-Tage**

Annahme:  
 Fr. Krey Inh.: Emil Krey, Nebra a. U.

Die Zeitschrift für  
 das deutsche Haus!

Reicher, gediegener Inhalt  
 Beiträge erster Mitarbeiter  
 Prachtvolle Bilder  
 Farbige Monatsblätter

**Der Türmer**  
 Deutsche Monatshefte  
 HERAUSGEBER: DR. FRIEDRICH CASTLE

Die billigste der angesehensten illustrierten Monatshefte

Jedes Heft über 100 Seiten  
 Preis nur 1.50  
 Bezug durch Buchhandlung und Verlag  
 Berlin S.W. 19.

Der Vermittler geistigen Mitlebens!

# Das Leben im Wort

Nr. 1



Unterhaltungsbeilage



1931

ROMAN VON  
OTFRID VON HANSTEIN

## Mädels von heute und gestern...

18. Fortsetzung.

Itos schlichte und doch so tief empfundenen Briefe, die er ihr nach Berlin geschrieben — und jetzt — gab er sie so schnell und so widerstandslos auf. — Sie hörte Stimmen. — Draußen, außerhalb der Mauer, gingen Ilse Schnapperlé und Grete Hübner vorüber.

„Halt du morgen einen Turnanzug?“

„Werde wohl müssen.“

„Ich nicht.“

„Ilse, hübsch war's aber doch.“

„So hoch wie die Edith springe ich noch allemal.“

„Wenn man sich nur nicht schämte, vor der Werner Klein beigegeben zu müssen.“

„Wenn sie schon Pantferin ist.“

„Hat ja doch ihr Fett weg.“

„Du, Ilse, ist denn das richtig, daß der Langheinrich in die Tine verknallt ist?“

„Daß die Tine mit allen zehn Fingern nach ihm angelt, ist doch klar, jetzt, wo er der Werner den Laufpaß gegeben hat.“

„Vielleicht hat er die Tine doch lieb!“

„Wo die andere drei Jahre weg war!“

„Du, sage mal, Ilse, weißt du schon, mit Robert Hähner?“

„Er hat die Tine ja auch gewollt.“

„Aber sie hat ihm einen Korb gegeben.“

„Wird ihr noch leid tun.“

„Schneidiger ist ja der Hähner, als der dämliche Langheinrich, mir könnte er gar nicht gefallen.“

„Na und jetzt überhaupt. Jetzt soll ja der Hähner dem Monokelbaron ordentlich die Augen geöffnet haben!“

„Der soll sich ja überhaupt über den Langheinrich sehr abfallend geäußert haben.“

„Der ist doch gestern früh ganz plötzlich weggeschickt worden, nach Klingenberg oder Dresden.“

„Sonderbar, nicht? Jetzt dicht vor der Einweihung!“

„Das hat der Baron sicher veranlaßt!“

„Er will wahrscheinlich ungestört prüfen.“

„Um ihn weg zu haben!“

„Ob er überhaupt wiederkommt?“

„Tag Ilse, Tag Grete!“

Ein paar andere Mädchen kamen hinzu, die beiden standen von der Bank an der Mauer auf, und alle gingen plaudernd miteinander davon.

Maria hatte das ganze Gespräch gehört, schämte sich eigentlich, daß sie gelauscht hatte.

Was war da geschehen?

Otto war verreist? Fast war ihr das eine freudige Nachricht. Das wäre eine Erklärung für seine Handlungsweise ihr gegenüber. War das vielleicht auch eine Erklärung dafür, daß auch Alexander von Gronsfeld in allen diesen Tagen sie nicht mehr aufgesucht hatte?

Schließlich — Otto war ja jung für ein solches Werk, und Robert Hähner?

Sie wollte Gewißheit haben und beschloß, Alexander ein paar Zeilen in das Hotel zu schreiben.

Dann überlegte sie wieder: Das ging ja auch nicht. An diesem Abend war ja der Ball im „Stern“. Sie waren selbstverständlich gleichfalls geladen, gingen aber natürlich nicht hin.

\*

Vor dem „Goldenen Stern“ war schon den ganzen Tag über lebhaftes Treiben gewesen. In ihren Wagen, verrinzelte auch schon in ihren Autos, die aber wegen der schlechten Straßen auf den Gütern noch selten waren, kamen die Landwirte mit ihren Familien heran.

Im „Stern“ war jedes Zimmer besetzt. Ueberall kleideten die Damen sich um, und mit dem Glockenschlag sieben wurde der Ball eröffnet.

Der große Saal war festlich geschmückt. Die Herren der Kommission mußten es sich gefallen lassen, auf der Ehrentribüne zu sitzen.

Der Bürgermeister eröffnete in einer kurzen Ansprache den Ball, und da ganz Arnstadt und die Besitzer aller im weitesten Kreise darumliegenden Güter versammelt waren, war es gleich zu Anfang außerordentlich voll.

Alexander war allerdings nicht mit auf der Ehrentribüne. Er war in glänzender Laune. Und je seltsamer die zum Teil vorweltlichen Kleider der alten Damen, je unglaublicher die Fracks und die Zylinder der Herren waren, desto vergnügter wurde Alexander.



Der Ball war bereits eine Stunde im Gange. Alexander tanzte unermüdet und war überall Bahn im Korbe.

„Gnädiges Fräulein, Sie sehen ja geradezu bezaubernd aus!“ Er war im Vorzimmer auf Tischen Wendeborn gestoßen, die ein schüchtern ausgeschmittenes und allerdings ärmelloses Jungmädchenballkleid, aber bis erheblich über die Knie herab, trug und den Chrysanthemenzweig an die Brust gesteckt hatte.

Sie lächelte.

„Wirklich, Herr Baron?“

„Wie herrlich Ihre zarten Arme aus der grünen Seide herausleuchten.“ — Sie wurde rot.

„Man braucht ja nicht immer Sport zu treiben, und kann auch ganz erträglich gewachsen sein.“

„Ich darf Ihnen meinen Arm bieten und Sie in den Saal begleiten?“

\*

Der Ball war bereits eine Stunde im Gange. Alexander tanzte unermüdlich, war überall Hahn im Korbe, verstand es, jeder der meist recht wenig hübschen Gutsbesitzerstöchter Schmeicheleien zu sagen, um jede überzeugt zu machen, daß sie die Schönste von allen sei.

In wenigen Minuten sollte Tanzpause eintreten und in den Nebenräumen gegessen werden.

Jetzt waren alle die jungen Mädchen gespannt darauf, wen Alexander zu Tisch führen würde.

Jedenfalls waren die Mütter wesentlich beruhigt, daß Maria nicht da war.

Verlobt ist er also nicht.

\*

Direktor Ludwig trat in die Mitte des Saales.

„Verehrte Anwesende! Eine kleine Ueberraschung; ich werde jetzt zum erstenmal den Strom vom alten Werk auf die neue Turbinenanlage oben am Stausee umleiten und damit gleichzeitig die neu angelegte Festbeleuchtung in Tätigkeit setzen.“

Er drückte auf einen Klingelknopf, der das Signal in das Werk hinübergab, im nächsten Augenblick erstrahlte ein nach Ansicht der guten Stadt Arnstadt geradezu feenhafter Lichterglanz nicht nur in den Sälen des Hotels, sondern auch über den Marktplatz und die nachdunklen Straßen.

Ein Schrei der Bewunderung aus allen Kehlen, ein Jubeln, aber leider nur ein recht kurzes Glück.

Nachdem das Lichtermeer vielleicht eine Minute gestrahlt hatte, gab es einen furchtbaren Knall, so laut, daß die Fenster Scheiben erkirrten, und im selben Augenblick war alles dunkel.

„Um Gottes willen, was ist geschehen?“

„Das Werk ist in die Luft geflogen!“

Alexander stand am Eingang des Saales. Er fühlte sich von zwei Armen umschlungen.

„Um Gottes willen, ich habe ja solche Angst!“

„Aber, aber.“

Er hatte Tine Wendeborn an ihrer Stimme erkannt.

„Wenn wir alle in die Luft fliegen!“

„Ich schütze Sie doch!“

„Wirklich? Sie sind ja so gut!“

Dabei fühlte er, wie sich die beiden Hände hinter seinem Haupt zusammenfügten, wie die nackten Arme sein Gesicht streiften, wie das Mädchen ihn zu sich herunterzog, und wie gleichzeitig auf seiner anderen Seite tastende Hände an ihm emporglitten.

Alles dies hatte nur eine Minute gedauert, oder zwei.

Im Saal war selbstverständlich große Verwirrung. Einzelne Männerstimmen geboten Ruhe, Frauen kreischten und jammerten, aber ehe noch irgend etwas Ernstes geschehen konnte, flammte schon wieder das Licht auf. Allerdings nur das kleine, bescheidene, das vorher gebrannt hatte. Aber gerade in dem Moment des Ausleuchtens fühlte Alexander Tines Lippen auf seinem Munde, und während diese jetzt mit einem kleinen Aufschrei eine schnelle Ohnmacht vorkäufte und in seinem linken Arm hing, sah er Edith, das kleine Apothekertöchterlein, sich tödlich erschrocken in seinen rechten Arm schmiegen.

Allerdings waren sofort zwei dienstefrige Mütter da, warfen einander wütende Blicke zu und nahmen jede ihr

zünftig errötendes Töchterlein in ihre liebevolle Obhut, während Alexander schleunigst Direktor Ludwig nach aus dem Hause eilte.

Der Regierungspräsident läutete mit einer Tischglocke. „Meine Damen und Herren! Ich bitte dringend, keine Beunruhigung. Herr Oberingenieur von Gronefeld, Herr Direktor Ludwig und der Herr Polizeikommissar sind bereits unterwegs. Ich bitte, ruhig zu Tisch zu gehen und abzuwarten, was eigentlich geschehen ist.“

\*

Es war zwar kein schweigsames, aber ein recht gedrücktes Essen. Nach etwa zehn Minuten, als eben der Tisch gereicht wurde, erhob sich der Bürgermeister:

„Ich habe eben telephonische Nachricht bekommen. Es ist gar nicht so schlimm, die Herren sind gleich zurück.“

Immerhin war der Ball gründlich gestört.

\*

Als die Herren zum Werk hinauskamen, fanden sie dies in völliges Dunkel gehüllt. Nur einige Arbeiter hatten Fackeln und Windlichter in der Hand.

„Was ist denn geschehen?“

„Kaum war eingeschaltet, da kam eine Explosion, ein ganzes Stück Mauer ist eingerissen.“

Ludwig wollte in das Innere des Hauses, aber Alexander rief ihn zurück.

„Hat gar keinen Zweck, jetzt in der Nacht. Herr Kommissar, verriegeln Sie die Räume und stellen Sie einen Posten. Sobald der Morgen graut, komme ich wieder herauf. Haben Sie große Akkumulatoren unten im Werk?“

„Natürlich!“

„Dann können wir gleich nach dem Ball wieder hinaufgehen, nur keine Beunruhigung. Ist jemand verwundet?“

„Leider.“

„Wer?“

„Ein Arbeiter verbrüht und von Steinen getroffen.“ Die Herren kamen wieder in den „Stern“.

Der Herr Regierungspräsident nickte.

„Also werden wir ja morgen früh sehen, zunächst gönnen wir den Leuten hier ihr Vergnügen.“

Auf einen Wink setzte die Kapelle ein, und bei der Ballmusik fing wenigstens die Jugend allmählich an, den Unfall zu vergessen, während auf den Straßen überall ängstliche Menschen umherhuschten und sorgenvolle Blicke zu dem jetzt wieder im Dunkel liegenden Stausee hinaufschickten.

\*

Als Otto Langheinrich wieder in Dresden angelangt war, fühlte er sich höchst unbehaglich.

Es war früher Morgen, er hatte nur die paar Stunden im Zuge geschlafen, also die zweite Nacht keine ordentliche Ruhe gehabt.

Jetzt mußte er den Tag müßig herumlungern, weil er ja erst auf den Nachmittag zum Oberpräsidenten bestellt war.

Wie langsam die Stunden vergingen, und als es dann endlich so weit war, der Oberpräsident ihn aber gar nicht vorließ, sondern der Botenmeister ihm einfach den Brief ausshändigte, fühlte er sich erst recht gebemüht.

Alle die schöne Erhebung, die er aus dem Stadion mitgebracht hatte, war wieder verfliegen, und dabei mußte er jetzt die dritte Nacht opfern, in Klingenberg drei Stunden im Wartesaal liegen, und war erst um sechs Uhr früh wieder daheim.

\*

Im Hause der Frau Antmann Werner waren die Abende recht ungemütlich. Während die Mutter sich im Hause beschäftigte, ging Maria im Garten auf und ab; dann kam plötzlich der furchtbare Knall. Sie sah einen hellen Feuerschein für Augenblicke den Berg mit dem Stauwerk erhellen. Dann war alles dunkel. Sie rannte unwillkürlich auf die Straße hinaus. Dort waren schon junge Burschen, die aus den Häusern eilten und die Promenade entlangliefen. (Fortsetzung folgt.)

## Ein kleines Schicksal

Von Wolfgang von Lengertke.

Wenn die Schneekuppen der Berge, die das Tal umgrenzen, im Blau des Himmels blendend weiß leuchteten, pflegten auch die ersten Gäste in das große Hotel an der Bahnhöhe zu kommen. Der Bau mit seinen vielen Zimmern, während der Herbstzeit fast verödet, war dann voller Menschen. Herr Kriesler, der Küchenchef, wurde zu dieser Zeit regelmäßig ein wenig nervös. Sein roter, wie von der Hitze des Feuers durchglühter Kopf mit der großen weißen Mütze sah dann oft aus einem der Fenster, die von der Küche in den Hof führten, um nach frischer Luft zu schnappen. Die Köche, Kellner und Mägde mußten dann nur zu gut, wie gefährlich es war, eine Ungeßchicklichkeit zu begehen, und selbst der Manager des Hotels, ein sehr eleganter, gewandter, liebenswürdiger Herr, vermied es, zuviel mit seinem Küchenchef zu sprechen. — Gerade zu dieser Zeit kam Franzl in das Hotel. Sie war ein junges Mädchen von sechzehn Jahren und sollte in der großen, weißen Küche Geschirr abwaschen helfen. Als Franzl mit dem Papptarton ankam, der ihre gesamten Habseligkeiten enthielt, und sich notdürftig in der kleinen Dachkammer, die sie mit noch zwei anderen Stubenmädchen teilen mußte, installiert hatte, führte sie die Mansell, an deren gewichtiger Taille ständig ein Bund großer Schlüssel bedrohlich klirrte, in die Küche. Der rote Kopf Krieslers, der sich aus den brodelnden Dämpfen verschiedener Töpfe wie ein Phantom erhob, jagte Franzl zunächst Furcht ein, und als man sie barsch vor den großen Abwaschtisch, auf dem eine Unmenge Geschirr stand, verwies, wurde sie ganz verschüchtert. Sie hatte sich das ganz anders vorgestellt.

Eines Abends war Ball im Hotel, und in dem großen Festsaal mit den hohen Spiegelwänden und dem glänzenden Parkett brannten die elektrischen Kronleuchter festlich. In der Küche hörte man durch das Tellergeräusch deutlich die Tanzmusik. Franzl, die seit einer halben Stunde unablässig das Rad einer Maschine zu drehen hatte, die Sahne schlug, summite die Lieder mit und blickte sehnsüchtig nach der Decke, über der, wie sie wußte, sich der große Saal befand, in dem sicherlich jetzt eine Menge Herren und Damen tanzten. Der Wunsch, einmal dieses strahlende, festliche Bild zu sehen, wurde schließlich in ihr so mächtig, daß sie, als sie sich einen Augenblick unbeobachtet glaubte, leise davonschlich, eine der spärlich erleuchteten Hintertreppen hinaufstürzte und schließlich im Schatten eines Nebeneingangs, durch den Spalt einer nicht ganz geschlossenen Tür, einen Blick in den Tanzsaal warf. — Das Bild, das sie da sah, schien ihr über alle Maßen herrlich. Unter einer Flut von Licht, zu den Klängen einer schmeichelnden Musik, tanzten die Gäste des Hotels. Was hätte sie darum gegeben, jetzt statt in ihrem armseligen Kittelkleidchen in einer schönen, eleganten Toilette inmitten der Menge zu sein. Unwillkürlich seufzte sie ein wenig, und um sich doch etwas von diesem Vergnügen zu verschaffen, begann sie, während die Musik ein neues Stück spielte, auf dem kleinen Raum sich hin und her zu bewegen. Sie bemerkte nicht, daß plötzlich hinter ihr die Mansell, die Hände in die Seiten gestemmt, stand und sie empört betrachtete. — Sie schrak entsetzt zusammen, als sie plötzlich die strenge Stimme an ihre Arbeit verwies, und schlief, mit Tränen in den Augen, wieder hinunter zur Küche. Während sie das Rad ihrer Maschine wieder zu drehen begann, sah sie im Geiste das Bild, das sie soeben so sehnsüchtig betrachtet hatte, vor sich. Und jetzt, in dem Geklirr und Geschrei in der Küche, in dem Hin- und Hergelaufe von Kellnern und Köchen, wurde sie sich auf einmal bewußt, wie sehr sie einen jungen Herrn angestarrt hatte, der mit einer blonden Frau dicht vor ihrem Versteck vorübergetanzt war. — Am Abend dieses Tages vermochte Franzl lange nicht einzuschlafen, und sie ärgerte sich über das dumme Geschwätz der zwei Zimmermädchen, mit denen sie die Kammer teilen mußte. — Am Morgen des nächsten Tages hatte Franzl mit der Wäsche zu tun. Sie arbeitete unweit der Eislaufplätze, und man sah die Gäste von dort oft erheitert und fröhlich vom Sport ins Hotel zurückgehen. Franzl war unglücklich zur Arbeit und kam sich arm und verlassen vor. Einmal, vom fern, glaubte sie die hohe, schlanke Gestalt des jungen Mannes, den sie gestern so bewundert hatte, im Spordreh an der Seite der blonden Frau vorübergehen zu sehen. — Den ganzen Tag über war Franzl merklich verträumt und zu keiner Arbeit, wie Herr Kriesler,

## Gute Nacht!

Von H. Heise

Abendsonnenglut erglänzt  
auf den weißen, eisigen Firnen.  
Abendsonnenglut umkränzt  
rosenrot der Berge Stirnen.

Abschied nimmt die Abendsonne  
von dem stillen, tiefen Tal.  
Abschied von den blauen Bergen  
nimmt der Abendsonnenstrahl.

Goldigrot auf weißem Schnee  
stirbt der Sonne Purpurpracht . . .  
. . . Glockenklänge auf dem See  
summen träumend . . . gute Nacht . . .

der Küchenchef, schließlich wütend behauptete, zu gebrauchen. Während des Mittagessens, das das Gesinde in einem schmalen, langen Raum des Souterrains an einer Holztafel einnahm, rührte sie kaum das Essen an, bis schließlich einer der Kellner, der schon seit einiger Zeit ein gewisses Interesse für sie hatte, fragte, was ihr fehle. Franzl vermochte darauf nichts zu antworten, aber verriet sich zum Vergnügen der andern dadurch, daß sie feuerrot wurde. Durch das Gelächter und die Anspielungen, die nun folgten, verwirrt, verließ sie ihren Platz und eilte aus dem Haus.

Es war ein besonderes Glück für Franzl, daß der nächste Tag ein Sonntag war, an dem sie frei hatte. Sorgfältig machte sie früh Toilette und zog den neuen Wintermantel mit dem Pelztragen an. Dann nahm sie die rote Ledertasche, die man ihr zum Geburtstag geschenkt hatte, und setzte die hübsche Samtkappe auf. So ging Franzl, froh darüber, daß sie nicht in die Küche mußte, zunächst ein Stück des Weges zum Eislaufplatz, in der heimlichen Erwartung, dort den zu sehen, an den sie immer denken mußte. Aber auf dem großen, umzäunten Raum des Platzes befanden sich ganz gleichgültige Leute. Ein wenig enttäuscht eilte sie in den Wald. Plötzlich wußte sie nicht recht, was sie mit der freien Zeit anfangen sollte. Die Sonne, die durch das Geäst der verschneiten Bäume auf den Weg schimmerte, den sie entlangging, schien ihr kälter als vor der knappen halben Stunde, während sie dem Eislaufplatz zuschritt. Um sich ein wenig aufzuheitern, begann sie, ein Liedchen vor sich hinzusummen. — An einer Biegung des schmalen Weges schrak sie jäh zusammen, als sie sich plötzlich dem jungen Mann gegenüber sah, an den sie die ganze Zeit denken mußte. — Dieser, durchaus nicht verlegen, sah sie mit einem lustigen Blick an, griff nach seinem Hut und sagte höflich: „Guten Tag, Fräulein!“ „Guten Tag!“ sagte Franzl.

Der junge Mann, der mit einem Blick gesehen hatte, daß es ein hübsches Mädel war, das ihm gegenüberstand, lächelte und schritt, als ob es selbstverständlich wäre, an der Seite Franzls den Weg weiter hinab. Das Gespräch wurde anfangs nur von ihm geführt. — Franzl konnte ihre schweigende Verlegenheit unter dem Blick des jungen Mannes kaum verbergen, und als ihr Begleiter fragte, ob sie im Hotel wohne, antwortete sie: „Ja“; vermochte aber nicht, da sie sich schämte, zu sagen, daß sie dort in der Küche beschäftigt sei und die Schweine füttern müsse. — Um nichts in der Welt hätte sie eingestanden, daß sie nur eine einfache Dienstmagd war. — Sie gingen bis Mittag spazieren, und als sich der junge Mann vor dem Hotel von ihr verabschiedete — Franzl bebte innerlich vor Schrecken, daß man sie von der Küche aus sehen könnte —, war es eine beschlossene Sache, daß sie sich wiedersehen würden. Franzl schien dieser Sonntag der schönste, den sie bisher verbracht hatte.

Am Montag wurde sie wieder zeitig geweckt und mußte früh die Schweine füttern. Aber die Arbeit schien ihr gar nicht mehr so schlimm. — Zwei Stunden später jedoch hatte das Glück der kleinen Franzl einen Sprung bekommen, der nicht mehr zu heilen war, denn als sie mit einem Kübel voll Milch den Weg zum Eislaufplatz kreuzte, sah sie sich plötzlich dem jungen Mann gegenüber. Sie wurde blutrot, und ein geduldetes Lächeln zuckte um ihren Mund. Leise, wie ein ertapptes Kind, flüsterte sie: „Guten Tag!“ — Der jedoch, dem der Gruß galt, sah über sie hinweg, als wäre sie gar nicht vorhanden gewesen.



Manche Leute binden  
sich im Winter an die  
Länder um das Gelingen zu verhindern  
zu verhindern!

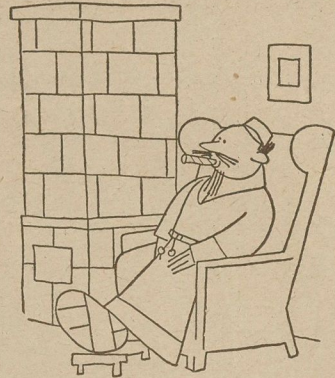
Der Winter zeigt sich daran erkenntlich, indem Herr Eusewind, der unser Portier ist, den Besen in die Haustür stellt und sich wie verrückt die Arme um den Leib schlägt wegen die Kälte und dann schneit es. Man kann dann rodeln wenn man einen Schlitten hat und keinen Stuben-areest wegen Schneebälle in die Fenster Scheibe werfen sowie auf der Straße schlittern. Mit Holzpantlin geht es am Schönsten, aber ich kriege keine sondern immer nur ausgechimpft wegen nasse Schuhe auf den guten Teppich und wegen ein Großes Loch in den Kopf vom Hinfallen. Dasselbe ist garnicht zum Lachen, sondern nur wenn andere Leute auf den Schnee ausglitschen, sowie der Herr Nottebohm von Nebenam, indem er sehr dick ist und die Leute haben gesacht das gibt einen Fettsack in den Schnee. Darum müssen die Portiers immerzu Asche streuen, worüber Sie manchmal ein



Denn es im Winter sehr kalt ist, zinsen  
sich im Winter als Bofus und Fiedler an  
und gehen auf den Tischtennisball.

# Uns Wuxi Tüfingfotus Aufportzluft Im Winter.

Gezeter anstimmen, weil sie lieber in ihre warme Stube sitzen und nicht gerne Keuma kriegen wegen Asche streuen wie Herr Eusewind sagt, sondern lieber heißen Grod. Auf der Eisbahn kriecht man auch Grod, aber keine kleine Kinder, weil das schädlich ist, sondern nur Große. Und ringsum sind Bänke sowie in der Mitte die Musik mit rote Nasen welche Walzer spielen und man nach Schlittschuh laufen kann. Manche Erwachsenen Leute können sein Schlittschuh laufen in dem sie ein Bein in die Luft halten und hol-



Denn es ist im Winter sehr kalt, wenn man Keuma fast  
es ist es Bofus, wenn man fast nicht gegen Keuma  
Kriechen kann ist es ein so wenig rodeln.

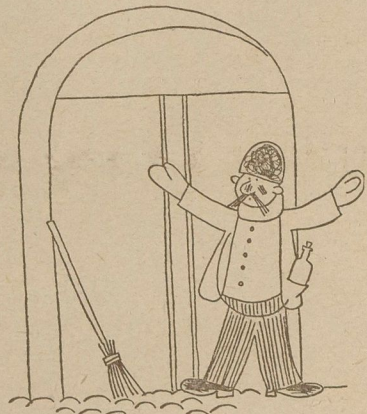


Tüfingfotus ist Bofus, weil es so schnell-  
mäßig ist und wenn darauf läuft Aufstoß  
man oft noch sehr viel hat. Wenn man es davon  
auf den Tischtennisball.

ländern manchmal auch zwei zu-  
sammengeschlungen ein Herr und  
eine Dame in weiße Zwerter. Wenn man noch nicht gut laufen kann, erregt man oft Anstoß an den Bänken und anderen Leuten, welches blaue Flecke hervorruft indem man dabei hinfällt. Kleine Mädchen geben dann Kvietschtöne von sich. Man nennt dieses Wintersport. Manche Leute fahren darum ins Gebirge und machen sich Schiefs an die Beine um das Gebirge herunter zu rutschen. Daß muß sehr schön sein. Ich empfange schon Ohrspeigen wenn ich bloß das Treppengeländer runter rutsche, welches auch sehr lustig ist. Weil im Winter die Tage kürzer sind wie im Sommer gehen die Leute als Klohs oder Dongshuang

und die Damen als Esen oder Teufel und manchmal als Bajazzos mit Pongpongs überall auf den Mastenball und die kleinen Kinder früh ins Bett und sind sehr lustig. Aber manchmal kommen Sie alle zu uns und essen sich satt, wodurch unsere Minna an der Haustür Trinkgeld empfängt aber nicht von Herrn Hagemann, weil er sie nur in die Baden kneift wodurch meine Eltern sehr freudig gestimmt sind. Sowie ich auch, weil dort sehr übrig bleibt. Darum ist der Winter eine schöne Jahreszeit, aber Große Ferien noch eine schönere.

Abgeschrieben und nachgezeichnet  
von S. M. Peter



Es ist im Winter sehr kalt, wenn man Keuma fast  
es ist es Bofus, wenn man fast nicht gegen Keuma  
Kriechen kann ist es ein so wenig rodeln.



# Nebrorer Anzeiger



Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebrora

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Köthen.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Köthen.  
Geschäftsstelle in Nebrora: Franz Kaufmann Weig, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Köthen Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen taken: die 49 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Wellmetall 20 Pf., Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.  
Bantonten: Stadtparafje Nebrora — Bantoberein Artern.

## Nur Revision!

Die Forderung für 1931.

Wenn es erlaubt ist, an der trübren Jahreswende doch mit einem leisen Optimismus den Auftakt zur Kenntnis zu nehmen, mit dem das neue Jahr anhebt, so darf man wohl aus der Fülle der Neuerscheinungen und —wünsche, mit denen die führenden Persönlichkeiten der europäischen und der überseeischen Politik das Jahr 1931 begrüßen, eine gewisse Uebereinstimmung bedeutsamer Erkenntnisse feststellen. Vor allem der grundlegenden Erkenntnis, daß die wirtschaftliche Not und die finanziellen Schwierigkeiten, unter denen die ganze Welt leidet, nicht Privatangelegenheiten der einzelnen Staaten sind, sondern daß sie aus gemeinsamen Quellen kommen, und daß sie eine gemeinsame Aktion fordern, wenn sie überwunden werden sollen. Für uns Deutsche im besonderen ist aus dieser Erkenntnis wertvoll und begründend, daß man überall in den Vätern der für die Gesundung der Weltwirtschaft und der Weltfinanzen notwendigen Aktionen auch die Revision des Young-Planes und der internationalen Verpflichtungen einbezieht. Wenn auch die amerikanischen Stimmen nach wie vor unter dem Eindruck der schweren Depression, die auf die künstlich gesteigerte „Prosperity“-Periode gefolgt ist, sich mit großer Entschiedenheit gegen jeden Nachlass an die Gläubiger Americas ausprechen, so ist man doch jenseits des Ozeans immerhin schon zu der Einsicht fortgeschritten, daß ein rücksichtsloses Beharren auf den Ansprüchen gegenüber den europäischen Schuldnern nicht den gewünschten Erfolg haben wird.

Man muß diesen amerikanischen Stimmen recht geben, wenn sie als Voraussetzung für solche Nachsicht die Bedingung stellen, daß die europäischen Staaten zuvor ihre eigenen Verpflichtungen in befriedigender Weise klären. Und daß hat das hundertjährige Jubiläum der Reichsgründung und die Revision des Young-Planes nicht weniger bestätigt als die jüngere Vergangenheit. Die Revision des Young-Planes ist die notwendige Voraussetzung für die Gesundung der Weltwirtschaft und der Weltfinanzen. Sie ist die notwendige Voraussetzung für die Gesundung der Weltwirtschaft und der Weltfinanzen. Sie ist die notwendige Voraussetzung für die Gesundung der Weltwirtschaft und der Weltfinanzen.

xrite colorchecker CLASSIC

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36
37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48
49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60

100mm

nahmen, die bisher für Dispreußen getroffen waren, sollten durch ein umfassendes Stillschließen auf die anderen notleidenden Gebiete an den Grenzen ausgedehnt, sie sollten erweitert und organisch gestaltet werden. Leider wurde durch die Auflösung des Reichstages der Erlass des umfassenden Stillschließes unmöglich gemacht. Nur die nötigen und dringenden Aufgaben konnten durch Notverordnungen des Herrn Reichspräsidenten in Gang gesetzt werden.

So ist es zu verstehen, daß die Erwartungen, die sich für die Bevölkerung an die Diktatur knüpfen, noch nicht so weit befriedigt werden konnten, wie es der Wille der Reichsregierung war und ist.  
Der Wille, dort zu helfen, wo die Not am größten ist, ist der Grund für die Bereitung der Diktatur durch Mitglieder der Reichsregierung, Vertreter der preussischen Staatsregierung, den Reichsbankpräsidenten und den Generaldirektor der Reichsbankgesellschaft. Trotz der dringenden Notzeit soll beachtet werden, möglichst mit allen Bevölkerungsteilen in Verbindung zu treten, möglichst alle Wünsche und Ausführenden entgegenzunehmen und so ein umfassendes Gesamtbild der Lage und der Not zu gewinnen. Die Reise soll ein äußeres Zeichen dafür sein, daß der starke Wille der Selbstbehaltung und der Staatsbehaltung, der Liebe zur eigenen Scholle und zum Vaterland, der in der Bevölkerung der Diktatur lebt, einzig ist und gleichgerichtet mit dem Willen der Reichsregierung und des Herrn Reichspräsidenten, die nach wie vor bereit sind, die letzten Kräfte einzusetzen für Deutschlands Osten.

## Gegen Wirth und Groener.

Nationalsozialistische Anträge.

Berlin, 4. Januar.  
Die Nationalsozialisten haben einen Antrag im Reichstag eingebracht, wonach der Reichsinnenminister und der Reichswirtschaftsminister Dr. Groener wegen Verletzung der Reichsverfassung vor dem Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich angeklagt werden sollen, wenn ferner ein Unteruchungsausschuss zur Aufklärung darüber eingesetzt werden soll, inwieweit die finanzielle Lage des Reiches für nationalsozialistische Zwecke, wie für die Ueberwindung der MSPD, durch Spieser oder für die Bespielung des Landes Thüringen verausgabt worden seien.

**Parteigericht wegen Drewhis - Collosser.**  
Der Reichsparteiausschuss der Wirtschaftspartei wird im Reichstag zusammenzutreten. Er wird auf Grund des neuerlichen Vorfalles des Abgeordneten Collosser abermals die Differenzen erörtern, die in der Führung der Wirtschaftspartei, vor allem zwischen dem Parteiführer Drewhis und den Abgeordneten Collosser und Dannenberg, entstanden sind. Weiter soll geprüft werden, was an den gegen Drewhis gerichteten schweren Vorwürfen richtig ist.

Der Reichsparteiausschuss wird dann aus seinen Reihen das Parteiführergremium wählen, das über den Antrag auf Ausschluss der Abgeordneten Collosser und Dannenberg aus der Wirtschaftspartei zu entscheiden hat. Wie verlautet, will der Parteiführer Drewhis sich bei der Abwehr so schwerer Angriffe nicht mehr auf den Weg über die Parteifinanzien beschränken, sondern gegebenenfalls Strafantrag stellen.

## Die Gefahr.

Höring gegen die Nationalsozialisten.

Hulm, 5. Januar.  
Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold veranstaltete im Gemeindefaßhaus in Hulm eine Kundgebung, auf der der Bundesführer Höring eine Rede über das Thema „Das wahre Gesicht der Gegner der Republik“ hielt. Er legte sich hauptsächlich mit den Nationalsozialisten auseinander. Er erklärte, die innerpolitische Lage Deutschlands sei so furchtbar und sehr kurzzeit so katastrophal aus, daß es jeden Augenblick zu einer Explosion kommen könne. Bei uns sei eine „moderne Krankheit, der Nationalsozialismus, ausgebrochen. Das, was heute Nationalsozialisten heiße, sei vorher deutschnational gewesen. Hugenberg sei mit seiner Befähigung zusammengekommen worden. Höring fuhr fort:

„Ich will kein Propheta sein, aber das nur sage ich: Wir werden aus Abfall den Allergroßen überwinden, nur mit dem Unterschied, daß, wenn Adolf überwinden ist, er ein völlig geselliger und vernünftiger Mann sein wird.“

Im Anschluß hieran sprach Höring über die Haltung des Reichsbanners. Wir stehen bestimt, aber gerettet, und wenn es irgendeine zu vermeiden ist, daß das Blutvergießen im Innern uns erparit wird, und Bürgerkrieg nicht notwendig ist, so würde das Reichsbanner sich sehr glücklich preisen.

Wenn aber die Feinde der Republik, jene Nazis und Kommunisten, jene Deutschnationale und alle jene, die warten, ob es vielleicht bald zu den 51 Prozent kommt, die Republik und das Reichsbanner angreifen sollten, dann sage ich heute mit aller Deutlichkeit und Klarheit: Mit den Waffen, mit denen man uns angreift, mit derselben Art werden auch wir niederkämpfen und niederschlagen, und wenn es das Interesse der deutschen Republik erfordert, dann werden wir auch die Feinde der Republik, die sich erlaubt haben, uns

anzugreifen, reiflos vernichten. Wenn Köpfe wirtlich toll sein sollen, dann kann ich Herrn Adolf Höhn schon heute sagen: Unter den großen Köpfen wird er sehr viele bekannte Gesichter finden.

Auf den Verfall der Vertrag eingehend, führte Höring aus, daß dieser nicht nur das Unglück Deutschlands, sondern das Unglück der ganzen Welt sei. Die Kriegsschuldfrage ist eine längst erzielene geschichtliche Unwahrscheinlichkeit. Der Vertrag ist nicht zu erfüllen. Höring warnte ferner vor einem politischen Zusammengehen mit Rußland und Italien. Deutschland könne nur Anschluss suchen an die Kulturvölker des Westens: England, Frankreich und Amerika.

## Marshall Joffre t.

Paris, 4. Januar.

Marshall Joffre ist seinem langen und schweren Leiden erlegen. Joffre hatte sich beständig eine Venerenkrankung zugezogen, die die Amputation eines Beines notwendig machte. Die Operation, die zunächst gut verliefen war, führte später zu Komplikationen, gegen die alle ärztlichen Bemühungen erfolglos blieben.

Der am Sonnabend verstorbenen Marshall Joffre hat ein Alter von 78 Jahren erreicht. In einem kleinen Belmont in den Pyrenäen als Sohn eines Küfers geboren, genoss er seine Erziehung an dem College in Perpignan. Als Kavallerieoffizier nahm er schon am Kriege 1870/71 teil, zuletzt als Leutnant und Kommandant über die Bereitung von Paris. Später war er vielfach in die Kolonien kommandiert. Nachdem er im Jahre 1901 zum Brigadegeneral und später zum Kommandeur einer Artilleriebrigade befördert wurde, wurde er im Jahre 1906 zum Divisiongeneral ernannt. Am Juli 1914 wurde er Chef des Generalstabes und für den Kriegesfall als oberster Führer ausersehen.

Als der Weltkrieg ausbrach, ergriff er zunächst, wie im voraus geplant, die Offensive. Seine Operationen wurden aber durch den mörderischen Vorstoß der Deutschen gestoppt. Er führte die Operationen in Anlehnung an die Stellung Paris zurückzunehmen, wobei er jedoch die Wiedererlangung der Offensive als bald in Aussicht nahm. Sie wurde schon Anfang September auf die Initiative des Generalstabes in Angriff genommen. Diese und die folgenden Operationen führten den Namen der Marneschlacht und gipfelten Joffre, wieder Toulon nach vorwärts zu gewinnen, bis die Fronten schließlich. Joffre führt die drei Monate dauernde Sommeroffensive, die im Jahre 1918 und 1919 wurde, aber unter dem Einfluß des Generalstabes in dieser Hinsicht (schonmalen Regierung) folgte dem Grundlag der Freiheit im Oberbefehl zurück. Nachdem man aber auch die drei Monate dauernde Sommeroffensive seinen durchschlagenden Erfolg gezeitigt hatte, wurde Anfang Dezember 1918 der Oberbefehl an General Poincaré übertragen. Joffre leinerteits wurde zum technischen Berater des „Comité de guerre“ ernannt und übernahm den Befehl im Oberen Arsenat der Alliierten am 23. Dezember 1918 wurde Joffre zum Marshall von Frankreich ernannt, als erster General seit Beisehen der Republik. Militärisch trat man Joffre während des Krieges nicht mehr hervor. Dagegen wurde er im Frühjahre 1917 in Sondermission nach den Vereinigten Staaten entsandt, wo er eine Militärkonvention abschloß.

Am 14. Juli 1919 erlitten Marshall Joffre bei der großen Parade in Paris zum Letztmal an der Spitze seiner Truppen. Er reiste dann noch in Regierungsaufträgen Ende 1919 nach Spanien und 1920 nach Rumänien und lebte schließlich zurückgezogen in Paris.

## Benesch über die Revisionsforderungen.

Zusammenfluß der Gegner.

Brag, 4. Januar.  
Als Gegenstück zu Mussolinis Revisionsverhandlungen in der „Daily Mail“ schreibt der schweizerische Außenminister Dr. Benesch in mehreren Blättern, die Revisionsbewegung sei eine gefährliche Legitation und Propaganda.  
Es sei in der Tat so, daß jene Staaten und Regierungen, die keine erfolgreiche Innenpolitik machen könnten, ihr Bemühen auf außenpolitische Vorforderungen richteten; dabei sei es sehr leicht möglich, die sich im Innern befämpfenden Parteien gegen den ausländischen Widerstand zu vereinen. Erfolg sei die Revisionspropaganda nur dazu da, die inneren Schwierigkeiten zu verwickeln.

Der außenpolitische Berichterstatter des „Journal“ beschäftigt sich mit dem Besuch Beneschos in Warschau und den Beziehungen zwischen Wironesco und Benesch und sieht hierin den Auftakt eines Zusammenstoßes der Revisionsgegner. Der Hinweis, daß Deutschland die Minderheitenfrage zum Ausgangspunkt einer Aufrollung der gesamten Revisionsfragen benutzen wolle, habe genügt, die hebräen Gänder auf den Weg zu rufen. Der Widerstandsbund des anne sich langsam zu bilden, um denjenigen eine Warnung zu erteilen, die einen Streik heraufbeschwören wollten.

**Der chauvinistische „Figaro“**  
beschäftigt sich ebenfalls mit der Revisionsfrage, bekräftigt hierbei aber auf eine Betrachtung des deutsch-polnischen Verhältnisses. Es sei eigentümlich, zu beobachten, daß jetzt, vor dem Beginn der Genfer Konferenz, auf der sich Polen und Deutschland gegenüberstehen werden, in Frankreich der Gedanke immer größere Verbreitung finde, daß es richtiger sei, die deutsch-polnische Grenze zu beseitigen und den Korridor dem Weltfrieden zu opfern. Alle deutschen Strategen hätten erklärt, daß Deutschland nicht auf zwei Fronten zugleich kämpfen könne und nur diesem Umstand den verlorenen Krieg zu verdanken habe.

Diese Gefahr sei aber um so schlimmer bei einer Grenze, die so nahe an Berlin liege wie die polnische. Gerade, weil Deutschland diese Gefahr kenne, verhalte es, die Grenze zu